ebenfalls mit dieser Unterteilung, differenziert wird. Namen, deren slavische Herkunft unsicher ist, werden besonders gekennzeichnet. Die Karte ist sehr informativ und anschaulich, trotzdem bleibt hier und im Text des Buches ein Wunsch offen: Man hätte gern gewusst, wie hoch der Anteil der Siedlungsnamen slavischer, möglicherweise slavischer und slavisch-deutscher Provenienz am Gesamtbestand der Siedlungsnamen des Stadt- und Landkreises Bamberg ist. Eine solche statistische Angabe fehlt leider.

Mit der vorgelegten Publikation wird ein sehr begrüßenswertes und vielversprechendes Projekt eröffnet. Die Sorabistik sieht – wie sicher andere Wissenschaftsdisziplinen auch – dem weiteren Fortgang desselben mit Spannung entgegen. Kleine Desiderata, die sich aus sorabistischer Sicht in Band I der geplanten Reihe ergeben und in der Rezension genannt wurden, mindern nicht den hohen wissenschaftlichen Wert des besprochenen Werks.

Helmut Jentsch

Walter Wenzel: Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Domowina-Verlag: Bautzen 2004, 519 S., 16 Karten

Die systematische wissenschaftliche Erforschung der ober- und niedersorbischen Personennamen ist relativ jung und vor allem mit dem Namen des Leipziger Slawisten Walter Wenzel verbunden, der dieses Teilgebiet der sorabistischen und deutsch-slawischen Namenforschung wissenschaftlich begründet und der internationalen Forschung zugänglich gemacht hat. Vgl. vor allem seine „Studien zu sorbischen Personennamen“[1], dazu zahlreiche Einzelbeiträge in einschlägigen Fachzeitschriften sowie das 1999 ebenfalls im Domowina-Verlag erschienene populärwissenschaftliche Buch „Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs“.[2] Die einschlägigen älteren Veröffentlichungen zu diesem Thema beschränken sich weitgehend auf einzelne Namenslisten ohne namenkundliche und kulturhistorische Auswertung. Das betrifft bis zu einem gewissen Grade auch die Arbeiten Arnošt Mukas/Ernst Muckes, der in Bd. III seines „Wörterbuches der nieder-wendischen Sprache und ihrer Dialekte“[3] die niedersorbischen Familiennamen beschrieben und sich dabei neben eigenen Aufzeichnungen auf die Veröffentlichungen von H. Jordan (ČMS 1892, S. 138–143), G. Bolte (ČMS 1902, S. 141–143), B. Šwjela (ČMS 1920, S. 20–27) und P. Broniš (Die slavischen Familiennamen in der Niederlausitz, Bautzen 1867, 31 S.) gestützt hat. Der Vorteil der Wenzel’schen Arbeiten liegt im Vergleich zu den Letzteren darin, dass wir es hier mit einer genauen zeitlichen und territorialen Eingrenzung des Materials zu tun haben. Außerdem hat Verf. die neuesten Erkenntnisse der Namenforschung, wie sie vor allem in den Nachkriegsjahren in Polen und in der ehemaligen ČSSR erarbeitet worden sind, ausgewertet. Die zu besprechende

---

[1] Teil I: Systematische Darstellung, Bautzen 1987, Teil II/1: Historisch-etymologisches Wörterbuch A–L, 1991, Teil II/2: Historisch-etymologisches Wörterbuch M–Ź, Rückläufiges Wörterbuch, Suffixverzeichnis, 1992 und Teil III: Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte, 1994.

[2] Vgl. dazu die Rez. von Helmut Jenč in: Lětopis 47 (2000) 2, S. 146–149.

[3] Vgl. Ernst Muka, Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow. Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte, Bd. I, St. Petersburg 1911–1915, Prag 1926, Bd. II, Prag 1928 und Bd. III, 1. Familiennamen – 2. Ortsnamen – 3. Flurnamen – 4. Nachträge, Prag 1928, S. 1–119.

jüngste Veröffentlichung von Walter Wenzel hat den Titel „Die niedersorbischen Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts“.[4] Der eigentliche Text gliedert sich in: 1. Kirchenbücher und ihre Bedeutung für die niedersorbische Personennamenforschung (S. 9–21), 2. Quellen-, Literatur-, Abkürzungs- und Ortsverzeichnisse (S. 22–48), 3. Historisch-etymologisches Personennamenwörterbuch (S. 49–447), 4. Rückläufiges Personennamenwörterbuch (S. 448–499), 5. Verzeichnis der Vornamen (S. 500), 6. Verzeichnis der Herkunftsnamen (501), 7. Unklare Personennamen (S. 502–505), 8. Namen-, Quellen- und Ortsstatistik (S. 506–507) und 9. Namengeographische Kommentare zu den Karten (S. 508–519). Das Buch wird ergänzt durch 16 Karten zur geographischen Verbreitung einzelner Namentypen mit zugehörigen Kommentaren.

Von den „Studien zu sorbischen Personennamen“ unterscheidet sich die vorliegende Publikation dadurch, dass sie ausschließlich auf das „niedersorbische“ Namengut beschränkt ist, während in jenen in breiterem Umfang auch obersorbische Namen in die Untersuchung mit einbezogen worden waren. Hinzu kommt, dass sich der Autor jetzt nur auf die Kirchenbücher stützt, die er durch Besuche in den betreffenden Pfarrämtern selbst zusammengetragen hat – eine enorme, zeitaufwändige Arbeit. Während in den „Studien zu sorbischen Personennamen“ von den insgesamt ca. 45 000 verarbeiteten Belegen nur 15 000 aus der Niederlausitz kamen, lieferten die Kirchenbücher sowie die sonstigen inzwischen einbezogenen Quellen, von denen einige bereits im 15. Jh. einsetzen, über 48 500 weitere niedersorbische Namenbelege. Das Quellenverzeichnis nennt insgesamt 243 Einzelquellen. Auf diese Weise wurde ein weitgehend unikales Quellenmaterial erschlossen, das nicht nur von großer Bedeutung für die Personennamenforschung ist, sondern darüber hinaus auch in zahlreichen anderen Wissenschaftsbereichen, vor allem aber in der sorabistischen und germanistischen Sprachforschung genutzt werden kann. Die Zeitspanne vom ausgehenden 16. bis zum 18. Jahrhundert ist für die Personennamenforschung insofern von besonderer Bedeutung, als sie die Zeit betrifft, in der die Mobilität der ländlichen Bevölkerung aufgrund der bestehenden feudalen Herrschaftsverhältnisse noch weitgehend eingeschränkt war (glebae adscripta) und sich so eine kontinuierliche, von äußeren Einflüssen weitgehend unberührte Entwicklung des Familiennamenschatzes vollziehen konnte. Ein typisches Merkmal der niedersorbischen Personennamen sind im Vergleich mit den obersorbischen die zahlreichen Vor- und Familiennamen auf *-o* (*Balko*, *Baro*, *Bašo*, *Falko*, *Fano*, *Fobo*, *Hańšo*, *Juro*, *Kito*, *Kubo*, *Libo*, *Mato*, *Měto*, *Natko*, *Nowko*, *Panko*, *Ryko*, *Smiło*, *Šymko*, *Śeśko*, *Tatko*, *Tejko*, *Wěcko*, *Witko*, *Žyłko* u. a.), auf deren Genese Verf. aber nicht genauer eingeht. Mucke bezeichnet sie in seiner „Historischen und vergleichenden Laut- und Formenlehre [...]“, S. 318, und in der Einleitung zu Bd. III des Wörterbuches als ursprüngliche Vokative der *a*-Stämme[5], was aber nicht den Tatsachen entspricht. Es handelt sich in Wirklichkeit um alte hypokoristische maskuline Nominativformen[6], die identisch sind mit den appellativen Hypokoristika auf *-o* (*nanko*, *synko*, *śeśko* / *śetko*, *tatko*, *wujko*), was auch dem

---

[4] Vgl. W. Wenzel, Ortsnamen aus Niederlausitzer Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: Lětopis 50 (2003) 2, S. 67–88.

[5] Vgl. Muka, Słownik, Bd. III, S. 4: „Die zahlreichen ns. Familiennamen auf -o wie z. B. Bólo, Bólko, Bóžo, Bóžko, Wańko, Juro, Kito sind ursprüngliche Vocativformen [...].“

[6] Vgl. Heinz Schuster-Šewc, Zur Genese des *-(ʾ)o*-Vokativs im Obersorbischen, in: Normen, Namen und Tendenzen in der Slavia. Festschrift für Karl Gutschmidt zum 65. Geburtstag. Hrsg. Volkmar Lehmann, Ludger Udolph, München 2004, S. 403–408; ders., Pochad hornjoserbskeho wokatiwa na *-(ʾ)o*, in: Im Wettstreit der Werte. Hrsg. Dietrich Scholze, Bautzen 2003, S. 133–141 (Schriften des Sorbischen Instituts; 33).

Verf. entgangen zu sein scheint.[7] Ähnliche Formen kennen das Ukrainische (FamN wie: *Grečko*, *Klyčko*, *Ivčenko*, *Kovalenko*, *Lysenko*, *Ševčenko*, *Tymošenko* usw.) und auch die südslawischen Sprachen (VorN: *Branko*, *Marko*, *Mirko*, *Slavko* usw.). Dem Os. sind derartige Formen weitgehend fremd, zu beachten sind aber Pferdenamen wie: (*naš*) *Hanzo* oder (*naš*) *Fryco*. Verf. weist mit Recht darauf hin, dass die Form *Měto* gegen Muka nicht auf dt. *Martin*/*Mertin* beruht, sondern eine hypokoristische Kürzung des zweigliedrigen Vollnamens *Mětislav* darstellt, dessen Vorderglied *Mět-* mit urslaw. **metati* 'werfen' (ns. *mjataś*), iterativ **-mětati* (ns. *změt* 'Zusammengerechtes; Schneewehe') in Zusammenhang gebracht wird. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens wird aber erst klar, wenn man russ. *metitь* (*v celь*) 'auf ein Ziel richten, zielen' berücksichtigt. Danach wäre *Mětislav* urspr. der Mann (Kämpfer), der sich durch seine Treffsicherheit (beim Speer- oder Lanzenwurf) auszeichnet, eine Fähigkeit, die für die Zeit vor Einführung der Feuerwaffen von großer Bedeutung war. Dieser PersN ist auch dem Os. bekannt, jedoch ohne das für das Ns. charakteristische hypokoristische *-o* (*Mět*, dt. *Mieth*).

Die aus den Kirchenbüchern gewonnenen historischen Namenformen sind, wie Verf. mit Recht feststellt, von großer Bedeutung für die sorbische Sprach- und Kulturgeschichte[8], insbesondere aber für die historische Lexikologie des (Nieder)Sorbischen. Aus dem dargebotenen reichen Matarial seien hier nur zwei Beispiele genannt. 1. Die ns. Schriftsprache und die eigentlichen oder westniedersorbischen Dialekte verwenden im Unterschied zu den heute weitgehend ausgestorbenen ostniedersorbischen Dialekten als Bezeichnung für den männlichen Teil des bäuerlichen Gesindes das dt. Lehnwort *knecht*, Pl. *knechśi*, vgl. dazu bereits bei A. Mollerus 1574: *woth knechta* 'vom Knecht' (32 v., 10) und bei J. Choinanus 1650: *lethni knecht* 'leibeigener Knecht', *nehuschitne knöchschi* 'unnütze Knechte'. Das Ostns. kennt dagegen nur das indigene slawische *parók* (Muskauer Dialekt, nach Wjelan, ČMS 1869), *parouk* (Jakubica, N.T. 1548) und *parobk* (Megiser 1603, Tharaeus 1610), vgl. dazu poln. *parobek* 'dass.'. Das Os. verwendet *wotročk*, eine Ableitung von urslaw. **otrokъ* 'Jüngling, Unmündiger, Sklave, Knecht', das in derselben Bedeutung auch dem Tschechischen und Slowakischen bekannt ist, vgl. tsch./slowak. *otrok* 'Knecht, Sklave'. Der Sorbische Sprachatlas (Band 1, Karte 84), gibt als Isolexe, die beide Lexeme trennt, eine Linie an, die von Hoyerswerda in nö. Richtung bis zum Gebiet des ehemaligen Muskauer Dialekts verläuft, der die ons. Form *parok* aufweist. Südlich davon findet sich *wotročk* und nördlich davon *knecht*. Es ließ sich bisher nicht genau nachweisen, welches der beiden slawischen Lexeme (*wotročk* oder *parobk*) durch das deutsche Lehnwort *knecht* ersetzt worden ist. Die in der vorliegenden Monographie auf S. 316 angeführten Familiennamen Bobl 1764 *Anna Parobkin*, Lübb 1680 *Paropk*, Lübbe 1677 *Parobks Magd*, Schf 1683 *Parobk* und 1724 *Maria Parobki* stammen alle aus der Gegend um Lübben, also aus dem Zentrum der Niederlausitz, und beweisen eindeutig, dass die Form *parobk* früher im gesamten Gebiet der Niederlausitz bekannt war und hier erst später (noch vor dem 16. Jh.) durch das deutsche Lehnwort abgelöst wurde. 2. Das Ethnonym *Sorb* war bisher lediglich aus frühmittelalterlichen deutschen und lateinischen Chroniken aus dem Gebiet westlich der Elbe bekannt (auch in der Form *Surb*, *Sorab*), von wo es später auch ins Deutsche ge-

---

[7] Vgl. Heinz Schuster-Šewc, Zur Sprache Mato Kosyks, in: Mato Kosyk 1853–1840. Materialien der ersten Kosyk-Konferenz, Wjerbno/Werben 15.–18. 6. 2003. Hrsg. Roland Marti, Bautzen 2004 (Schriften des Sorbischen Instituts; 40), S. 248.

[8] Vgl. dazu im Einzelnen Teil I der „Studien zu sorbischen Personennamen", bes. Abschnitt 2.2. Die historische Entwicklung und chronologische Schichtung der sorbischen Anthroponymie, S. 17 ff.

langt ist und heute als Bezeichnung der in der Lausitz wohnenden slawischen Minderheit verwendet wird. Für das Gebiet östlich der Elbe (die beiden Lausitzen) war dagegen nur die Form *Serb*(*an*) mit *e*-Vokalismus nachweisbar (Oberlausitz, zentrale Niederlausitz um Cottbus), im äußersten NO der Niederlausitz allerdings auch *Sarb*(*an*).[9] Es handelt sich um drei geographisch begrenzte unterschiedliche lautliche Varianten ein und desselben urslaw. Etymons (**Sьrbъ/*Sъrbъ*).[10] Auch in diesem Falle liefert Wenzels neues Material den Hinweis, dass die *o*-Form nicht nur auf den Westen begrenzt war, sondern früher auch in den sorbischen Dialekten östlich der Elbe bekannt gewesen sein muss, also weiter nach Osten reichte, als das bisher angenommen wurde. Die angeführten Beispiele stammen alle aus dem Gebiet westlich bzw. südwestlich von Cottbus (Flussgebiet der Schwarzen Elster), vgl. 1. zu *Sorb*: GBa 1649 *Sorbens Töchterlein*, KBa 1691 *Zorbens Tochter*, Zschor 1732 *Sorbens Tochter*. Fraglich sind allerdings die beiden auf (*T*)*zsch*- anlautenden Belege: Goß 1607 *Tzschorbens Tochter*, 1608 *Zschorbs Tochter*, die möglicherweise anders interpretiert werden müssen, 2. zu *Sorban*: Ta 1602 *Simon Sorban sonst Lapsch genand*, Son 1633 *Sorban* GKF 414. Das suffixale *-an* in *Sorban* ist sekundär und dem Einfluss von Formen wie *Bachan*, *Głowan*, *Kochan*, *Lěchan, Polan*, *Słaban*, *župan* ‘Vorsitzender einer Zeidlergenossenschaft’, *družba*(*n*) ‘Hochzeitsbitter’ geschuldet.

Ergänzungen zu einzelnen Namenerklärungen: 1. Der Name *Nipraš*(*k*) (Karte 1, S. 304 *Niepraschk*) ist nicht, wie Verf. annimmt, auf das Ns. beschränkt („in keiner anderen slawischen Sprache auszumachen“), sondern auch dem Os. bekannt, vgl. *Něpraška* / *Njepрašk* (J. Radyserb-Wjela, ČMS 1894, S. 59 und 1893, S. 49) sowie einschlägige Belege in den Telefonbüchern von Hoyerswerda und Bautzen. Die von Wenzel vorgeschlagene Anknüpfung an ns. *pracha* ‘Räude’ und seine Erklärung als „Abwehrwort“ ist der von Mucke (Wb. III, S. 77) vorzuziehen, der auf ns. dial. *ńeprašaś* ‘nicht fragen’ verweist. 2. Die Herleitung von *Šklaŕ* (1654 *Schklar*, 1657 *Sclar* usw.) aus ns. *škla* ‘Schüssel’ und seine Erklärung als ‘Schüsselträger’ ist nicht ganz exakt. Zugrunde liegt eindeutig *sklaŕ* mit der Bedeutung ‘Glasmacher’ < **stьklarь*, vgl. **stьklo* ‘Glas’. Die Glasherstellung hat in der Niederlausitz eine lange Tradition. 3. Aufmerksamkeit verdient der auf S. 213 angeführte Name *Kněžyc* 1, Grö 1704 *Hilscha Knesitz* KL 153 (zur Lautsubstitution *s* = *ž* vgl. auch folgendes *kněžyk* = *Knisig*), in dem sich ein niedersorbischer lexikalischer Archaismus erhalten hat, der als Appellativ nur in dem aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammenden Wolfenbütteler niedersorbischen Psalter als *Knësso*, *nasch knëhsshihtz* = Herr, unser Herrscher (Ps. 8, 2) nachweisbar ist. Vgl. außerhalb des Sorbischen: tsch. *kněžic* ‘junger Herr’ und poln. *księżyc* ‘Mond’ (hier mit Bedeutungsverschiebung: ‘junger Herr’ > ‘Mond’ (Erdtrabant). Zur Funktion des Formans *-ic* s. auch den PersN *Panic* (Mucke Wb. III, S. 80).

Verf. verweist auf den „hohen authentischen Wert“ der weitgehend von sorbisch sprechenden Pfarrern verfassten Kirchenbücher für die historische Phonologie und Dialektologie, „weil diese die lautlichen Entwicklung zuverlässiger wiedergeben als andere Quellen“. Das ist sicher richtig, entpflichtet uns aber nicht, die vorliegenden Belege kritisch zu betrachten. Das aus der Zeit zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert stammende Material ist dabei vor allem für die historische Lexikologie und die Sprachgeo-

---

[9] Vgl. Studien zu sorbischen Personennamen, Teil II/2, S. 94–96, unter *Sarban* und *Serb*, *Serbik* und *Serbin*. Bei Muka, Słownik, Bd. III, S. 93 nur *Serb* und *Serbk/Serbka*.

[10] Vgl. Heinz Schuster-Šewc, Sorben, Milzener, Lusizer. Zu Ursprung und Ausbreitung slawischer (altsorbischer) Völker- bzw. Stammesnamen, in: Lětopis 51 (2004) 2, S. 6.

graphie von Bedeutung, weniger für den Nachweis diachronischer Prozesse, die für das Niedersorbische in dieser Zeit (d. h. im 15. Jahrhundert) bereits weitgehend abgeschlossen waren. So sind z. B. die aus Guben und Umgebung aufgezeichneten Formen 1478 *Prschybatz* und 1486 *Prschibatz* nur der Beweis dafür, dass an der Neiße ein niedersorbischer Dialekt gesprochen wurde, in dem das **ŕ* noch teilweise frikativ ausgesprochen wurde, ähnlich wie im Tschechischen. Vgl. dazu auch den von Klaus Gansleweit im Gebiet des ehemaligen Stifts Neuzelle aufgezeichneten FlN *auf Schiewenz* (1758), aber 1426/38 *der* Ikrßwenz (fehlerhafte Schreibung für *Krßiwenz*), zu ns. *kśiwy*, ostns. *kʳśiwy* 'krumm, schief'.[11] Dieselbe Erscheinung findet sich in der den früheren Sorauer Dialekt widerspiegelnden Übersetzung des N. T. von Miklawusch Jakubica aus dem Jahre 1548, hier allerdings mit der hyperkorrekten Wiedergabe von *pʳś-* als *prć-* (*prczhitz*, *yutrcze*).[12] Ähnlich verhält es sich mit dem Nebeneinander der Schreibungen *Gardi*, *Gerdü*, *Gardy* bzw. *Gantzar*, *Ge*(*r*)*ntzar* und *Gärntzar*, in denen sich nur die unterschiedliche Realisierung von urslaw. **TъrT* als *'ar*, *'är* bzw. *'er* widerspiegelt.

Von großem Wert ist schließlich das „Rückläufige Personennamenwörterbuch" als Teil 4, das die Analyse der suffixalen Wortbildung der Personennamen bedeutend erleichtert. So sehen wir z. B., dass das patronymische Suffix *-ovic* in drei unterschiedlichen Varianten vertreten ist: 1. als *-ojc*, *-'ejc* und *-oc*. Hiervon ist Ersteres das absolut dominierende, während *-'ejc* und *-oc* nur vereinzelt belegt sind und den Übergang zu anderen Dialektarealen anzeigen: So ist *-oc* typisch für den ostns. Schleifer Dialekt, wozu auch der Belegort *Graustein* / *Syjk* gehörte, es weist auf ähnliches os. *-ec* (*Cyžec*, *Symankec*, *Wowčerkec*), hier jedoch mit sekundärem *e* (< *o*+*j*), beide Beispiele mit Verlust des *j* vor *c* (*-ojc*/*-ejc* > *-oc*/*-ec*). Hiervon zu trennen sind allerdings die ns. Formen auf *-'ejc*, die auf die bereits im Urslawischen bestehende Opposition: harter Konsonant + *o*, aber weicher Konsonant + *e* hinweisen und die Nähe des sich einst im NO anschließenden großpolnischen Dialektareals mit dem Gegensatz *mężewi*, aber *synowi* anzeigen.[13]

Ein Novum in der sorabistischen Namenforschung ist schließlich die Verwendung von Lagekarten zur geographischen Verbreitung einzelner Namentypen (16 Einzelkarten), vom Verf. demonstriert schon in Bd. III der „Studien zu sorbischen Personennamen" (Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte).

Das Buch „Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts" ist ein wichtiger Beitrag zur historischen Erforschung des Niedersorbischen und zugleich eine gute Ergänzung zum Sorbischen Sprachatlas / Serbski rěčny atlas.

Heinz Schuster-Šewc

---

[11] Vgl. Ernst Eichler/Klaus Gansleweit, Die sorbischen Flurnamen im Bereich des früheren Stifts Neuzelle, in: Lětopis A 20 (1973) 2, S. 147–207.

[12] Vgl. Heinz Schuster-Šewc, Noch einmal zu den Vertretungen der urslaw. Verbindungen **kŕ-*, **pŕ-*, **(s)tŕ-* durch *kć-*, (*sć-*/*śc-*), *pć-* (*ć-*) und (*s*)*tć-* (*ć-*) in der ehemaligen sprachlichen Übergangszone zwischen dem Ober- und Niedersorbischen, in: Lětopis 46 (1999), Sonderheft: Serbšćina w zańdźenosći a přitomnosći. Das Sorbische in Vergangenheit und Gegenwart. Sorabistiski rěčespytny sympozij Serbskeho instituta wot 4. do 6. decembra 1997 w Budyšinje, S. 273–279; Nachdruck in: Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien, Bautzen 2000 (Schriften des Sorbischen Instituts; 24), S. 107–115.

[13] Vgl. Heinz Schuster-Šewc, Das altsorbische Dialektgebiet und seine sprachliche Stellung im Rahmen des Westslawischen. Anläßlich der Veröffentlichung des Buches „Die Slawen in Deutschland", in: Lětopis B 19 (1972), S. 209–210; ders., O dwóch łużycko-śląsko-małopolskich izoglosach (Przyczynek do dialektologii zachodniosłowiańskiej), in: Slavia Occidentalis 31 (1974), S. 137–141; Sorbischer Sprachatlas, Bd. 11, S. 155–156.